

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 187 (1914)

Artikel: Unsere Infanteriemitrailleure
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655841>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere Infanteriemitrailleure.

Einsam und verlassen liegt das stille Alpentalchen, das sich aus dem Tal der Kleinen Emme von Malter's her beim idyllisch gelegenen Bergdörfchen Schwarzenberg vorbei dem Nordhange des gewaltigen Pilatusmassivs entlang zieht. Die frisch gefallene Schneedecke hat alles Leben in sich eingehüllt. Auf der hartgefrorenen Straße bewegt sich mühsam im knirschenden Schnee eine Wagenkolonne einer Infanteriemitrailleure, die in Luzern ihre erste Ausbildung beendet und sich dieses ideale Gelände zum Kampfplatz ausersehen hat.

Die Infanteriemitrailleure bilden seit vorigem Jahr eine neue Formation in der schweizerischen Armee. Wohl war die Schweiz das erste Land, das Maschinengewehre eingeführt hat, aber sie haben bis jetzt nur bei der Kavallerie und den Festungstruppen Verwendung gefunden. Die neue Heeresorganisation hat dann auch die Hauptwaffe, die Infanterie, damit bedacht. Die Mittrailleure sind als fahrende Abteilungen formiert, die, im Gegensatz zu andern Armeen, die diese den Regimentern einverleibt haben, als

Truppenkörper den Divisionen zugeteilt sind, bei welchen sie in der Hand des höheren Führers verbleiben, um als Feuerreserve in den entscheidenden Augenblicken des Gefechts eingesetzt werden zu können. Jede Abteilung besteht aus drei Kompagnien, wovon bei den Divisionen mit zugeteilten Gebirgstruppen die eine für den Dienst im Hochgebirge speziell organisiert ist und ihr Material anstatt auf Fuhrwerken auf Sauntieren transportiert. Jede Kompagnie besitzt vier bis sechs Maschinengewehre System Maxim mit Zielfernrohr und Dampfkondensierschlauch, die wie die Mannschaften und die nötige Munition in leichten, vom Sattel aus gefahrenen vierspännigen Wagen fortgebracht werden, so daß diese Einheiten wie die Feldartillerie längere Strecken traben und auch galoppieren können. Ihr Bestand ist bei einer Kompagnie zu sechs Gewehren 5 Offiziere, 94 Mann (Fahrer und Mittrailleure), 14 Reit- und 42 Zugpferde, sowie 11 Fuhrwerke. Als Handfeuerwaffen tragen die Mittrailleure das Kurzgewehr mit Stichbajonett, die Fahrer Bajonett und Revolver. Uniformabzeichen sind feuerrote Litzen auf dem Vorstoß beider Ärmel. —



Aufstieg über unwegames Gelände.

Soeben ist ein Marschhalt angeordnet worden, bei dem Pferde und Material einer genauen Revision unterzogen werden, während die Offiziere zur Befehlsausgabe an die Spitze reiten.

Oben am Rande des Hanges erteilt der Hauptmann den Zugführern seine Befehle, und etwas abseits hinter Gebüsch, ebenfalls den Augen des Feindes entzogen, legt das Telemeter die Distanzen fest. Vom kleinen Wäldchen dahinter, wo unterdessen die Fuhrwerke aufgefahren, bewegen sich

auseinander ge-
gezogene Grup-
pen, Gewehr,
Kassette und
Munition auf
Reffen tragend,
den Schnee auf-
wärts der Krete
zu, oftmals bis
an die Arme im
Schnee versin-
kend. Hinter
derselben wird
angehalten, und
flugs sind die
kleinen Dinge
zusammengesetzt
und in dem sehr
vorteilhaften
Gelände derart
auf ziemlich
großer Front
aufgestellt, daß
er durch 200



Gewehre im Feuer.

Brust- und Kopfscheiben dargestellte Gegner am jenseitigen Hang auch in Wirklichkeit mit guten Gläsern wenig beobachtet hätte. Kein lautes Kommando ertönt, alles arbeitet auf Zeichen. Der Zugführer weist in dem ihm angewiesenen Raum die Stellung den Gewehr-
chefs an, die ihre Gewehre einrichten; der Schießende zieht die Gurte ein, vollführt die Ladebewegung, stellt das Visier und richtet auf den angegebenen Punkt; Schießgehilfe und Munitionszuträger stellen den Munitionsersatz sicher, und während der eine den Mechanismus des Gewehrs beobachtet und frische Gurten zuführt, stellt der andere die Augenverbindung mit Zugführer und Kompagniechef her. Dann ein Zeichen des letzteren, und sechs Gewehre richten ihre Geschosse nach dem gewollten Punkte, einer gut sichtbaren Scheibe an einem Flügel der gegnerischen Schützenlinie. Prächtigt hebt sich im Pulverschnee die Garbe ab, und Einschläge vor, hinter und im Ziel sagen, daß das Visier 1050 richtig. „Feuer verteilen, streuen!“ ertönt die Stimme, dann eine kurze Pause, und unaufhaltsam arbeiten die einzelnen Gewehre

in ihren Abschnitten, kleine Serien von 15 bis 30 Schuß feuernd, um nach jeder je nach der Beobachtung wieder nachzurichten oder zu korrigieren, damit die Garbe das unregelmäßig aufgestellte Ziel ja nie verfehlt, was bei so kleinen Zielen und verhältnismäßig großer Distanz sehr bald der Fall ist. In zirka sechs Minuten ist der Gegner „niedergemäht“, über die Hälfte der kleinen schwarzen Punkte liegt getroffen im Schnee, er ist taktisch vernichtet und ist nach der angegebenen Supposition hinter der schützenden Krete verschwunden. Mit dem Daumen am Abdrücker bereit, bleiben die Gewehre gegen dieselbe gerichtet, bis unsere Infanterie die Höhe erreicht. Jetzt ein Zeichen, und schnell verschwindet alles hinter dem Höhenzuge; dort wird aufgepackt, die Fuhrwerke sind bereits herangezogen worden, und in starkem Trab geht's auf der Straße dem Plateau entlang Schwarzenberg zu.

Auch dort ist der Kampf entbrannt, und wir finden die zweite Kompagnie der Abteilung im Feuergefecht mit durch Scheiben dargestellten Maschinengewehrschützen, die in einem Waldbrand



Bereitschaftsstellung vor dem Ausmarsch.

verborgen unsere vorgehenden Schützenlinien unter Feuer nehmen. Da sie sich den Weg durch den tiefen Schnee im schwierigen Gelände selber bahnen müssen, hat sie umgebastet. Die Bespannungen sind nämlich so organisiert und ausgerüstet, daß Maschinengewehre und Munition auf den Handpferden aufgepackt werden können, sobald das Gelände so beschaffen ist, daß man mit den Wagen nicht mehr durchkommt. Letztere werden dann zweispännig, der Situation entsprechend, auf den auch im Vorgebirge fast überall vorhandenen Straßen nachgezogen. Kommt man ausnahmsweise auch da mit Pferden nicht mehr durch, so werden Gewehre und Munition auf den Reßs von der Mannschaft getragen.

Auch diese Kompanie hat ihr Ziel bald niedergekämpft, so daß auch sie neben der andern in Bereitschaftsstellung gehen konnte.

Da plötzlich ertönt Kanonendonner. Eine Gebirgsbatterie sucht durch ihr Feuer dem Vorgehen Einhalt zu tun. Bald ist die Scheibenaufstellung hinter dem Höhenrücken einer Waldlichtung entdeckt und der Entfernungsmesser auf sie eingerichtet; doch die Entfernung ist groß,

1850, 1930 wird abgemessen, und ein Näherherangehen schließt das Gelände aus. Aber wozu die modernen Hilfsmittel der Technik, wozu Spitzgeschöß, Zielfernrohr und Telemeter, wenn nicht ausnahmsweise an die Grenzen der Leistungsfähigkeit herangegangen werden soll; und die Verhältnisse liegen günstig, der Kampf wird aufgenommen. Gut gedeckt bezieht die Abteilung Stellung, die Gewehre werden eingerichtet, und bald knattert das Feuer aus zehn Maschinengewehren dem ehrwürdigen Pilatus um die Ohren. Bisier 1800!

Deutlich können die Einschläge als zu tief beobachtet werden; 2000 ist im Ziel, aber auch dahinter wirbelt Schnee zum Tanze auf. Da wird das Feuer den Kompagnien freigegeben, und jede kämpft nun ihren Zielteil nieder, kaum drei Minuten.

Und das Resultat auf diese Entfernung, wo die Infanterie wehrlos dem Artilleriefener ausgeliefert ist, ist ein verblüffendes: 38 Treffer in 16 getroffenen von 20 aufgestellten Figuren, also 80 Prozent außer Gefecht gesetzt mit nicht ganz 3000 Patronen, zu verdanken dem Fortschritt der modernen Technik.

Jetzt wird der Befehl zum Vorrücken erteilt. Da dürfen die Maschinengewehre nicht zurückbleiben. Bald ist die Abteilung marschbereit, es wird aufgefressen, und in rascher Gangart, wo es die Straße zuläßt, bewegt sich die feuersprühende Schlange durch die schöne Winterlandschaft; dann wird vom Wege abgewichen, das Gelände wird immer schwieriger und schlechter und stellt an die Mannschaften nicht geringe Anforderungen. Ein Schneehang wird traversiert, und hinter einer bewaldeten Anhöhe wird angehalten.



Landwehrmusterung, 1850.

F. Wallhard.

Ein Kreisen des Armes von der Kuppe her, wo die Kompagniechefs abgestiegen sind, und dann prasselt verderbenbringendes Feuer der in die Waldbüschere eingekletterten Gewehre überfallartig heraus gegen die aufgestellten Scheiben, die sich getroffen zur Erde neigen. Da kann kein Gegner mehr widerstehen, und unterstützt bis zum letzten Augenblicke von ihrem unsichtbaren Helfer, wird die Infanterie getrost zum entscheidenden Angriffe anstürmen können.

Die friedliche Schlacht ist geschlagen, muntere Weisen erfüllen die Abendluft und legen Zeugnis ab von einem nie versiegenden, in strenger Arbeit gestählten warmen, wahren Soldatengeist, der diese junge Waffe sicher zum Erfolge führen wird.

Ob das hilft.

Vom alten Geheimrat J. in K., dem durch seine Ruhe und seinen treffenden Witz weit bekannten Kliniker, erzählt man u. a. folgendes: In einer großen Gesellschaft hatte der servierende Kellner das Pech, die Sauce über des Klinikers Glase zu schütten. J. drehte sich ruhig um und sagte: „Meinen Sie, daß das hilft?“

Vielseitig.

Herr: „Gestern sah ich Sie als Feuerfresser, und heute verschlingen Sie als Eskimo rohe Fische.“

Artift: „Ja, der Arzt hat mir gemischte Kost verordnet.“

Eine zweite Frage.

Lehrer (zu einem Schüler, der nicht gerade als der Piffigste gilt, am Examen): „Und jetzt, Seppli, will ich an dich auch noch eine Frage stellen; wenn du sie richtig beantworten kannst, so frage ich dich nicht mehr weiter, sondern lasse dich in Ruhe. Kannst du mir die Frage beantworten: Wieviel Haare besitzt ein ausgewachsenes Pferd?“

Seppli: „Drei Millionen achthundertfünf- undzwanzigtausend neunhundertundsiebzehn!“

Lehrer: „Aber Seppli, woher weißt du denn das so genau?“

Seppli: „Herr Lehrer, Ihr habt mir versprochen, Ihr wolltet nur eine einzige Frage an mich richten, und das, was Ihr jetzt gesagt habt, ist schon eine zweite Frage!“

Partikular-Witterung des 1914. Jahres.

Aus des berühmten Doktor Knauers hundert-jährigem Hauskalender, welcher die Witterung durch alle 12 Monate in diesem Jahr also beschreibt:

Das Jahr 1914 steht unter der Herrschaft des Merkur. Die Merkurjahre sind mehr trocken und kalt als warm, daher selten fruchtbar.

Die einzelnen Monate haben folgende Witterung:

Januar ist durchgehends kalt bis zum 30., von wo an windiges und gelindes Wetter eintritt.

Februar beginnt trübe und gelinde bis zum 3., dann bis zum 6. trübe und kalt, am 8. schön, dann Regen, vom 13. bis 26. Schnee und große Kälte.

März ist mild und feucht bis zum 9., dann Regen vom 13. bis 16. und am 18., 19. und 20. Glatteis.

April ist kalt und trocken bis zum 15., so daß am 16. und 17. Rosmarin und Nelken in den Gärten erfrieren, worauf wieder gelinderes Wetter folgt; vom 25. bis zu Ende ist es warm, am 28. donnert es und bleibt warm.

Mai ist schön bis zum 6., dann einige Tage windig und rauh, vom 8. bis 18. ist es so trocken und warm, daß alle Gewässer von der Dürre leiden, vom 25. bis 29. kommt endlich warmer Regen, und von da fruchtbar bis zu Ende.

Juni ist schön bis zum 8., am 9. und 10. Regen, darauf früh Nebel bis zum 13., sodann Regenwetter bis zum 23. und hierauf schön bis zu Ende.

Juli beginnt mit großer Hitze, vom 15. bis zum 21. Regenwetter und dann schön bis zu Ende.

August fängt auch mit großer Hitze an, vom 5. bis 19. Regenwetter, dann kommt ein schöner Tag und hierauf veränderliches Wetter bis zu Ende.

September ist bis zum 4. schön warm, dann kommt starker Regen, hierauf Donner, darauf schönes Wetter bis zum 20. und am 30. endlich Regenwetter.

Oktober fängt mit Regen an, am 15. und 16. schön, dann Regen bis zum 24., worauf wieder schönes Wetter folgt, und vom 29. bis zu Ende nebelig und kühl.

November beginnt mit schönem Wetter bis zum 4., am 5. und 6. großer Wind, darauf 2 Tage Regen, worauf es wieder schön wird bis zum 16., vom 17. bis 28. trübe und kalt, alsdann Regen bis zu Ende.

Dezember ist am 1. schön, darauf unfreundlich bis zum 15., vom 16. bis 20. kalt, vom 21. bis 29. trübe mit Schnee, darauf kalt bis zu Ende.

Generös.

Prinzipal: „Meine Herren, da heute Weihnacht ist, will ich Ihnen eine Stunde von der Bureauezeit schenken.“